

**Michael Brenner (Hrsg.), Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft, Verlag C. H. Beck, München 2012, 542 S., geb., 34,00 €.**

Michael Brenner, Lehrstuhlinhaber für Jüdische Geschichte und Kultur in München, ist es gelungen, eine Reihe von Zeithistorikern in einem Band zu vereinen, die erstmals umfassend die Geschichte der Juden nach der Shoah in Deutschland bis heute erzählen. Dan Diners exzellenter Beitrag „Im Zeichen des Banns“ bildet den Auftakt, der zugleich die gesamte zeitliche Spanne der folgenden Beiträge umreißt. Der Historiker, der nicht nur in Israel, sondern auch in Deutschland die Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte maßgeblich geprägt hat, zeichnet die vielen Facetten des Neubeginns jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland nach und endet mit der Zuwanderung der Juden aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er-Jahren. Für ihn markiert letztere das Ende des Banns, den große Teile des Judentums weltweit über jene ausgesprochen hatten, die sich nach der Shoah in Deutschland niederließen.

München bildete anfangs das Zentrum des Neubeginns jüdischen Lebens nach 1945 in Deutschland; in den 1950er-Jahren übernahm die Rolle dann Frankfurt am Main. Beide Städte waren zunächst geprägt von den jüdischen Zuwanderern aus Mittel- und Osteuropa, die nach Pogromen 1946 in die westlichen Besatzungszonen Deutschlands geflohen waren. Diese jüdischen Displaced Persons, die „Scherit Hapleitha“ (Rest der Geretteten), wie sie sich selbst nannten, haben – soweit sie nicht in den 1950er-Jahren nach Israel und die USA ausgewandert waren – bis Ende der 1980er-Jahre die beiden jüdischen Gemeinden geprägt. Unterschiedliche Sozialisations- und Überlebenserfahrungen setzten dem Zusammenwachsen der überlebenden alteingesessenen Juden mit den osteuropäischen Zuwanderern in den Gemeinden anfangs enge Grenzen. Erst allmählich konnten diese Schwierigkeiten, die Diner allerdings kaum thematisiert, überwunden werden.

Atina Grossmann und Tamar Lewinsky fassen in ihrem Beitrag „Zwischenstation“ die Erkenntnisse bisheriger Studien zur Geschichte der jüdischen Displaced Persons (DPs) in den Jahren 1945 bis 1949 zusammen und vermitteln einen guten Überblick über die Phase, in der die in großer Zahl nach Deutschland geflohenen ost- und mitteleuropäischen Juden in den sogenannten DP-Lagern noch einmal Shtetl-ähnliche Strukturen aufbauten. Grossmann/Lewinsky bieten wenig Neues über das bisher Bekannte hinaus. Die von ihnen benutzten Quellen sind längst an anderer Stelle ausgewertet worden. In Bezug auf die Geschichte der jüdischen DPs in Berlin irren die Autoren, wenn sie behaupten diese seien zu „den Pfeilern der jüdischen Nachkriegsgemeinde Westberlins“ (S. 86) geworden. Im Unterschied zu München und Frankfurt am Main überwogen in der Westberliner Gemeinde nach 1948, als die DPs während der Blockade der Stadt mit den Rosinenbomben nach Frankfurt ausgeflogen und auf DP-Lager in der US-Zone verteilt wurden, zurückgekehrte deutsche Juden beziehungsweise jene, die untergetaucht überlebt hatten. Die Geschichte der jüdischen DPs in Berlin fand mit der Luftbrücke ein Ende, Spuren sind kaum noch vorhanden und werden in der Westberliner Jüdischen Gemeinde nur selten erinnert.

Michael Brenner und Norbert Frei widmen sich jener Phase, die sie „Konsolidierung“ nennen und die die Jahre 1950 bis 1967 umfassen. Es ist ein Streifzug durch die Entwicklung jüdischen Lebens in verschiedenen Regionen Deutschlands, der auch die DDR und die Flucht der Mehrheit der dort lebenden Juden in den Westen nach den staatlich gesteuerten antisemitischen Anfeindungen einbezieht. Die sogenannte Ärzteverschwörung in der Sowjetunion und der Slánský-Prozess in der Tschechoslowakei Anfang der 1950er-Jahre, die antisemitische Kampagnen in vielen Ländern des Ostblocks auslösten, waren nicht ohne Folgen in der DDR geblieben. Thematisiert werden auch die „Wiedergutmachung“ und antisemitische Tendenzen, die die Geschichte der Bundesrepublik seit ihrer Gründung begleiten. Anhand von Umfrageergebnissen zeigen die Autoren, welchen Einfluss etwa Ereignisse wie der

Auschwitzprozess auf antisemitische Haltungen haben beziehungsweise wie in solchen Phasen die „unentschiedene Mitte“ an Potenzial gewinnt. Brenner und Frei konstatieren zu Recht, dass hier vielmehr ein Anstieg des Beschweigens zu vermuten sei, als ein positiver Einstellungswandel.

Es folgt die Phase der „Positionierungen“ der Jahre 1968 bis 1989, der sich Constantin Goschler und Anthony Kauders annehmen. Interessant sind jene Passagen, die sich mit der jüdischen Jugend und ihren Gegenpositionen zu den Funktionären des Zentralrats der Juden in Deutschland beschäftigen, vor allem hinsichtlich der Debatten über „Mischehen“ und der Beteiligung ihrer Kinder am Gemeindeleben. Dies gilt ebenso für die Auseinandersetzungen mit anti-israelischen Positionen innerhalb der Linken, der sich eine Reihe der im Nachkriegsdeutschland geborenen Juden angeschlossen haben. Dan Diner, Micha Brumlik und Daniel Cohn-Bendit gehören zu den Bekannteren, die diese Debatten prägten und sich letztlich von ihrer einstigen politischen Heimat entfernten. Sie wehrten sich vehement gegen die bereits damals und bis heute anhaltende Gleichsetzung des Holocaust mit der israelischen Politik, die in einer Täter-Opfer-Umkehr mündet (S. 326–330). Thema in diesen Jahren ist auch der Rechtsextremismus und dessen konstitutiver Antisemitismus, Friedhofsschändungen in West und Ost, aber auch der israelbezogene Antisemitismus der DDR. Bedauerlicherweise wird die Ausstrahlung der vierteiligen TV-Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ (1979) nur kurz gestreift, obgleich sie als Meilenstein für eine positive Veränderung der bundesdeutschen Bildungspolitik im Hinblick auf das Thema „Holocaust“ zu sehen ist.

Die israelische Historikerin Yfaat Weiss und die Schriftstellerin Lena Gorelik beschreiben schließlich im vierten und letzten Teil des Bandes, unter dem Titel „Aufbrüche“, die Zeit seit 1990 bis heute, die vor allem geprägt ist von der jüdischen Zuwanderung aus der Sowjetunion. Der Beitrag gehört zu den interessantesten des Sammelbandes, weil er neue Erkenntnisse bietet und sich vor allem mit den gravierenden Veränderungen innerhalb der Gemeinden und dem Spannungsverhältnis zwischen Alteingesessenen und den Neumitgliedern beschäftigt. Thema sind aber auch die sichtbaren Zeichen jüdischer Geschichte in der Öffentlichkeit, wie das Centrum Judaicum und das Jüdische Museum in Berlin, aber auch das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas. Der Band endet mit der Beschneidungsdebatte im Sommer 2012, die zu Recht Zweifel innerhalb der jüdischen Gemeinschaft aufkommen ließ, ob Juden in Deutschland überhaupt noch gewollt sind, weil die Beschneidung der Jungen unabdingbare Grundlage des Judentums ist.

*Juliane Wetzel, Berlin*

#### **Zitierempfehlung:**

Juliane Wetzel: Rezension von: Michael Brenner (Hrsg.), Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft, Verlag C. H. Beck, München 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81667>> [23.7.2015].